



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913-**

Toilettenmittel der Frauen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74947)

Außerdem beklagten sie den bereits äußerst raschen Wechsel der Moden und (wenn wir die Worte richtig deuten) die törichte Verehrung alles dessen, was aus Frankreich kommt, während es doch oft ursprünglich italienische Moden seien, die man nur von den Franzosen zurückerhalte. Insofern nun der häufige Wechsel der Kleiderformen und die Annahme französischer und spanischer Moden<sup>1)</sup> der gewöhnlichen Pugsucht diene, haben wir uns damit nicht weiter zu beschäftigen; allein es liegt darin außerdem ein kulturgeschichtlicher Beleg für das rasche Leben Italiens überhaupt in den Jahrzehnten um 1500. Mit der Okkupation einzelner Teile Italiens durch die Fremden wurden die Bewohner derselben nicht nur veranlaßt, fremde Moden anzunehmen, sondern häufig zur Abschaffung des Kleiderluxus überhaupt gebracht; einen solchen Umschwung in der Gesinnung der Stadt Mailand konstatiert Landi. Doch dauerte, wie derselbe bezeugt, die Verschiedenheit in den Trachten fort, Neapel tat sich, wie ehemals, durch allzu große Pracht hervor, die Mode von Florenz aber erschien dem Berichterstatter lächerlich<sup>2)</sup>.

Eine besondere Beachtung verdient die Bemühung der Frauen, durch Toilettenmittel aller Art ihr Aussehen wesentlich zu verändern. In keinem Lande Europas, seit dem Untergange des römischen Reiches, hat man wohl der Gestalt, der Hautfarbe, dem Haarwuchs von so vielen Seiten zugesetzt, wie damals in Italien. Alles strebt einer Normalbildung zu, selbst mit den auffallendsten, sichtbarsten Täuschungen. Wir sehen hierbei gänzlich ab von der sonstigen Tracht, die im 14. Jahrhundert<sup>3)</sup> äußerst

dum illis et quasi formulam quandam praescribant.

<sup>1)</sup> Hierüber z. B. Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV. Col. 297. 320. 376. 299. In der letzten Stelle wird auch deutsche Mode erwähnt, einmal sagt der Chronist, daß solche Modelleute wie Narren aussehcn.

<sup>2)</sup> Vgl. Egfurs CL.

<sup>3)</sup> Aber die Florentinerinnen vgl.

die Hauptstellen bei Giov. Villani X, 10 und 152 (Kleiderverordnungen u. Aufhebung derselben); Matteo Villani I, 4. (Der ungeheure Luxus infolge der Pest). Im großen Modenedikt von 1330 werden u. a. nur eingewirkte Figuren auf den Frauengewändern erlaubt, die bloß „aufgemalten“ (dipinto) dagegen verboten. (Hierbei wird man nicht an Modeldruck zu den-

bunt und schmuckbeladen, später von einem mehr veredelten Reichtum war, und beschränken uns auf die Toilette im engern Sinne.

Vor allem werden falsche Haartouren, auch aus weißer und gelber Seide<sup>1)</sup>, in Masse getragen, verboten und wieder getragen, bis etwa ein Bußprediger die weltlichen Gemüter rührt; da erhebt sich auf einem öffentlichen Platz ein zierlicher Scheiterhaufen (talamo), auf welchen neben Lauten, Spielgeräten, Masken, Zauberzetteln, Lieverbüchern und anderm Tand auch die Haartouren<sup>2)</sup> zu liegen kommen; die reinigende Flamme nimmt alles mit in die Lüfte. Die Idealfarbe aber, welche man in den eigenen, wie in den aufgesetzten Haaren zu erreichen strebte, war blond. Und da die Sonne im Rufe stand, das Haar blond machen zu können<sup>3)</sup>, so gab es Damen, welche bei gutem Wetter den ganzen Tag nicht aus der Sonne gingen<sup>4)</sup>; sonst gebrauchte man auch Färbemittel und Mixturen für den Haarwuchs. Dazu kommt aber noch ein Arsenal von Schönheitswassern, Teigpflastern und Schminken für jeden einzelnen Teil des Gesichts, selbst für Augenlider und Zähne, wovon unsere Zeit keinen Begriff mehr hat; gehörte doch eine *facies picta* zu den drei berühmten Geschenken, welche Bona von Aragonien ihrem Bräutigam Sigismund von Polen mitbrachte. Kein Hohn der Dichter<sup>5)</sup>, kein Zorn der Bußprediger, keine Warnung vor

ten haben: vielmehr waren die Figuren wahrscheinlich mit der Hand aufgemalt, was die Kleider bei weitem kostspieliger machte, und dies wird der Grund zum Verbot dieses ganz besonderen Luxus gewesen sein. (Möbeldruck würde billiger gewesen sein, als gewebte Figuren.) Eine Aufzählung vieler von den Frauen angewendeten Toilettenkünste bei Boccaccio *de cas. vir. ill. Lib. I. cap. 18, in mulieres.*

<sup>1)</sup> Vgl. Eyturs CII.

<sup>2)</sup> *Infessura*, bei Eccard, *scriptores* II, Col. 1874. — Allegretto, bei Mur.

XXIII, Col. 823. — Dann die Autoren über Savonarola, s. unten.

<sup>3)</sup> Sansovino, Venezia, fol. 152: *capelli biondissimi per forza di sole.* Vgl. ferner denselben Eyturs CII.

<sup>4)</sup> Wie auch in Deutschland geschah. — *Poesie satiriche*, Milano 1808 p. 119, in der Satire des Bern. Giambullari: *per prender moglie* (p. 107 bis 126). Ein Inbegriff der ganzen Toilettenchemie, welche sich offenbar noch sehr an Aberglauben und Magie anlehnt. Außerdem Eyturs CII.

<sup>5)</sup> Welche sich doch alle Mühe gaben, das Ekelhafte, Gefährliche und Lächer-

frühem Verderben der Haut konnte die Weiber von dem Gebrauch abwendig machen, ihrem Antlitz eine andere Farbe und sogar eine theilweis andere Gestalt zu geben. Es ist möglich, daß die häufigen und prachtvollen Aufführungen von Mysterien, wobei Hunderte von Menschen bemalt und gepuht wurden, den Mißbrauch im täglichen Leben fördern halfen; jedenfalls war er ein allgemeiner, und die Landmädchen hielten dabei nach Kräften mit<sup>1)</sup>. Man konnte lange predigen, daß dergleichen ein Abzeichen von Buhlerinnen sei; gerade die ehrbarsten Hausfrauen, die sonst das ganze Jahr keine Schminke anrührten, schminkten sich doch an Festtagen, wo sie sich öffentlich zeigten<sup>2)</sup>. — Möge man nun diese ganze Unsitte betrachten als einen Zug von Barbarei, wofür sich das Schminken der Wilden als Parallele anführen läßt, oder als Konsequenz des Verlangens nach normaler jugendlicher Schönheit in Zügen und Farbe, wofür die große Sorgfalt und Vielseitigkeit dieser Toilette spräche — jedenfalls haben es die Männer an Abmahnungen nicht fehlen lassen. Andere Männer dagegen, mitunter wohl auch die Strafredner, benutzten selbst die Mittel, vor deren Gebrauch sie warnten; wenigstens färbten junge Männer Haare und Bart, theils um durch eine besonders schöne Farbe Wohlgefallen der Frauen zu erregen, theils, z. B. in Venedig, um trotz der Jugend ein würdiges Ansehen zu erlangen und sich ein Amt zu verschaffen<sup>3)</sup>.

Das Parfümieren ging ebenfalls über alles Maß hinaus<sup>4)</sup> und erstreckte sich auf die ganze Umgebung des Menschen. Bei

liche dieser Schmiererei hervorzuheben. Vgl. Ariosto Satira III. vs. 202 ff. — Aretino, *il marescalco*, Atto II, scena 5 und mehrere Stellen in den *Ragionamenti*. Dann Giambullari a. a. O. — Phil. Beroald. sen. *Carmina*. Auch Filelfo in seinen *Satiren* (Venedig 1502, IV. 2 f. 5 ff.).

<sup>1)</sup> Vgl. *La Nencia da Barberino*, Str. 20 und 40. Der Geliebte verspricht ihr Schminke und Bleiweiß

aus der Stadt in einer Düte mitzubringen.

<sup>2)</sup> *Trattato del governo della famiglia*, p. 118. Der Verfasser tritt freilich auch sehr energisch gegen diesen Mißbrauch auf.

<sup>3)</sup> L. Tansillo, *Capitoli*, Neap. 1870, S. 107—116.

<sup>4)</sup> Parfümierte Handschuhe werden in Padua verboten, Bonardi, S. 58.

Festlichkeiten wurden sogar Maultiere mit Salben und Wohlgerüchen behandelt<sup>1)</sup>, und Pietro Aretino dankt dem Cosimo I. für eine parfümierte Geldsendung<sup>2)</sup>.

Sodann wurden die Italiener damals überzeugt, daß sie reinlicher seien als die Nordländer. Aus allgemeinen kulturgeschichtlichen Gründen kann man diesen Anspruch eher billigen als verwerfen, indem die Reinlichkeit mit zur Vollendung der modernen Persönlichkeit gehört, diese aber bei den Italienern am frühesten durchgebildet ist; auch daß sie eine der reichsten Nationen der damaligen Welt waren, spräche eher dafür als dagegen<sup>3)</sup>. Ein Beweis wird sich jedoch natürlich niemals leisten lassen, und wenn es sich um die Priorität von Reinlichkeitsvorschriften handelt, so möchte die Ritterpoesie des Mittelalters deren ältere aufweisen können. Immerhin ist soviel gewiß, daß bei einigen vorzüglichen Vertretern der Renaissance die ausgezeichnete Sauberkeit ihres ganzen Wesens, zumal bei Tische, mit Nachdruck hervorgehoben wird<sup>4)</sup>, und daß als Inbegriff alles Schmutzes nach italienischem Vorurteil der Deutsche gilt<sup>5)</sup>. Was Massimiliano Sforza von seiner deutschen Erziehung für unreinliche Gewohnheiten mitbrachte, daß er z. B. selbst von Frauen nicht veranlaßt werden konnte, seine Unterkleider zu wechseln, und wie unangenehm solche Ansitten bemerkt wurden, erfahren wir aus Giovio<sup>6)</sup>. Es ist dabei auffallend, daß man wenigstens im 15. Jahrhundert die Gastwirtschaft wesentlich in

<sup>1)</sup> Tristan. Caracciolo, bei Murat. XXII, Col. 87. — Bandello, Parte II, Nov. 47; ja man scheint auch die Tiere gefärbt zu haben, Tansillo S. 109.

<sup>2)</sup> Capitolo I an Cosimo: Quei cento sudi nuovi e profumati che l'altra di mi mandaste a donare. Gegenstände aus jener Zeit riechen noch jetzt bisweilen. Luzio-Verrier 65, 678 halten den Ausdruck profumati für bildlich, etwa in dem Sinne: reichlich.

<sup>3)</sup> Trotz des Anspruchs auf Reinlichkeit waren Hautkrankheiten, die

ihren Ursprung nur in Unsauberkeit hatten, sehr häufig, vgl. die Mittel dagegen bei G. Marinelli, Gli ornamenti delle donne 1562 und öfter. Auch die Sitte, sich täglich gründlich zu waschen, war nichts weniger als allgemein, Luzio-Verrier 63, 469.

<sup>4)</sup> Vespasiano Fiorent. im Leben des Donato Acciajuoli, und im Leben des Niccoli. Vgl. auch oben Bd. I, S. 241, Anm. 2. Vgl. Exkurs CIII.

<sup>5)</sup> Vgl. Exkurs CIV.

<sup>6)</sup> Paul. Jov. Elogia, p. 289.